

gen findet (Ulrichsburg, Girbaden, Wimpfen, Wildenberg, Seligenstadt u.v.a.). Ähnliches gilt für die klare, etwa an Wildenberg erinnernde Rechteckform von Boymont.

Eine Verschmelzung von italienischen und süddeutsch-staufischen Elementen, wie sie sich in Südtirol anzudeuten scheint, gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit und Interesse, wenn man sich die Situation des Landes in einer Zeit verdeutlicht, wo die größten Machtkonzentrationen der staufischen Kaiser und Könige in Süddeutschland und Süditalien lagen und dem Alpenraum daher eine Schlüsselposition ersten Ranges zukam.

Anmerkungen

- 1) Vgl. *O. Trapp*: Zur Geschichte der Burgenkunde in Südtirol, in: Südtiroler Weimuseum, hrsg. v. W. Amonn, o. J. (ca. 1975).
- 2) Besonders: *Bozner Burgen*, 1. Aufl. Innsbruck 1922, 2. Aufl. 1955, 3. Aufl. 1959; *Tiroler Burgenkunde*, Innsbruck 1950; *Tiroler Burgen*, durchges. u. erg. v. O. Trapp, 1. Aufl. Innsbruck 1962, 2. Aufl. 1973.
- 3) Vgl. *Bozner Burgen*, 1959, S. 15–48.
- 4) *Z. B. H. Berger*: Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes, Düsseldorf 1969 (Rhein. Ausgrabungen. 6.), Anm. 514: „Immer noch ist dem weitverbreiteten Irrtum entgegenzutreten, man könne nach den Arten von Mauerwerk datieren... D. h., daß man an einem Platz die Mauertechniken verschiedener Hütten voneinander abgrenzen und damit indirekt zu Datierungen gelangen kann, nicht mehr und nicht weniger.“
- 5) Für Südwestdeutschland: *H.-M. Maurer*: Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: *Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins*, Bd. 117 (N. F. 78), 1969, S. 295–352. Für d. Elsaß: *H. Zumstein*: Châteaux forts du XIIe siècle en Alsace, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire*, Jg. 11, 1967, S. 375–384 (Bespr. in *BuS* 72/II).
- 6) *Burgenbuch*, Bd. 2, S. 105, Anm. 1. Besonders: *A. Klaar*: Die Burgen Gars-Thunau, Raabs und Schallaburg, in: *Unsere Heimat*, Monatsbl. d. Ver. f. Landeskunde von NÖ u. Wien, 36, 1965, S. 121–125.
- 7) *H.-M. Maurer*: Bauformen d. hochmittelalterl. Adelsburg in Südwestdeutschland, in: *Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins*, Bd. 115 (N. F. 76), S. 61–116.
- 8) *N. Rasmo*: Hocheppan, 2. Aufl. Bozen 1968 (Kultur d. Etschlandes). Abb. 59.
- 9) Meines Wissens erster Hinweis: *R. Hootz*: Kunstdenkmäler in Italien, ein Bildhandbuch. Südtirol, Trentino. Darmstadt 1973. S. 391, u. Beobachtungen d. Besprechenden.

Thomas Biller

Herta Öttl

Die Ansitze von Hall in Tirol und Umgebung

Innsbruck, München: Universitätsverlag Wagner, 1970, 248 S., 68 Abb. (Schlern-Schriften, 257 – Innsbrucker Beiträge zur Kunstgeschichte, 10.)

Der Bautyp des „Ansitzes“ ist, zumindest unter dieser Bezeichnung, ein Tiroler Phänomen. Es handelt sich dabei um einen kleineren, aber doch repräsentativen Adelssitz bzw. gefreiten Sitz wohlhabender Bürger, der im lockeren Verband der Dörfer und Städte oder auch weitgehend isoliert erscheint. Er ist zeitlich und stilistisch der Spätgotik und Renaissance zuzuweisen, reicht in einzelnen Beispielen aber noch bis ins Barock. Als Vorläufer sind die im Alpenraum verbreiteten mittelalterlichen Wohn- und Dorftürme anzusehen. Die vorliegende Arbeit geht auf eine kunstgeschichtliche Dissertation der Universität Innsbruck zurück. Sie behandelt insgesamt 32 Ansitze in der Stadt Hall (östl. Innsbruck) und ihrer Umgebung. Die Geschichte jedes Objektes wird mit genauen und zahlreichen Quellenzitate dargestellt; es folgt dann eine kurze Beschreibung des Baues und seiner Entwicklung sowie eine Übersicht der Besitzer. Im Abbildungsteil sind neben einem Lageplan und älteren Kartenausschnitten vor allem Fotos, alte Ansichten, Lagepläne und Grundrisse der meisten Ansitze wiedergegeben.

Von besonderem Interesse ist die Behandlung von sieben Inventaren aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, die einen lebendigen Eindruck von Mobiliar und Ausstattung der Ansitze vermitteln.

Zur weiteren Abrundung dienen zwei Listen der barocken und späteren Anlagen sowie der Bauernhöfe und adligen Sommer-sitze, die traditionell als Ansitze bezeichnet werden, ohne jedoch deren rechtliche Vorzugsstellung zu besitzen. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis, sowie ein Verzeichnis der benutzten Archive und Sammlungen bilden den Abschluß.

Die Entwicklung der Ansitze im Haller Gebiet wird von der Verfasserin so charakterisiert, daß sich eine im wesentlichen fortlaufende Entwicklung von der Dorfburg zu repräsentativeren und wohnlicheren Anlagen erkennen läßt. Wesentliche Abschnitte bilden dabei das späte 15. Jahrhundert, das durch die Käuflichkeit der Adelsprädikate eine größere Zahl neuer Ansitze entstehen läßt, sowie das mittlere 16. Jahrhundert, in dem sich starke italienische Einflüsse, etwa im Bau rechteckiger Hofmauern mit Ecktürmen, bemerkbar machen.

Thomas Biller

Fritz Hauswirth

Burgen und Schlösser der Schweiz

Band 8, Graubünden I (Nordbünden) Kreuzlingen (Neptun Verlag) 1972

In der gut eingeführten Reihe, betreut von Fritz Hauswirth, erschien nunmehr Band 8, Graubünden I, während Band 9, Graubünden II und Tessin, bereits angekündigt ist. Dies sei Anlaß, auch auf die schon veröffentlichten Bände hier noch einmal hinzuweisen, ergänzen sie sich doch nach und nach zu einem echten, vielseitigen Kompendium der schweizerischen Burgen: Band 1 Thurgau
Band 2 St. Gallen, Appenzell, Fürstentum Liechtenstein (71/II)
Band 3 Aargau (1967/I)
Band 4 Zürich und Schaffhausen (1970/II)
Band 5 Luzern und Zug
Band 6 Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden mit Glarus (1972/I)
Band 7 Basel-Stadt, Basel-Land und Solothurn (1974/I)
(in Klammern jeweils die Besprechung in „Burgen und Schlösser“).

Wie die Übersicht zeigt, liegt bereits ein beachtlicher Teil des burgenreichen Landes bearbeitet vor und breitet erneut den wertvollen Bestand an Burgen, Burgruinen und Schlössern der Schweiz zum Studium aus. Seit der vor mehr als 40 Jahren begonnenen Sammlung „Die Burgen und Schlösser der Schweiz“ (20 Bände, Basel 1929 ff.) verdient dieses Unternehmen als eine auch für weite Kreise der Bevölkerung verständliche Zusammenschau auf dem Gebiet der Burgenkunde eine nachdrückliche Empfehlung, auch für deutsche Leser.

Auf die imposanten Burgen und Burgreste des Kantons Graubünden, deren ersten Teil der vorliegende Band behandelt, wurde an dieser Stelle zuletzt anlässlich der Besprechung der in- struktiven Schrift „Terra Grischuna“ (Burgen und Schlösser 1969/I) hingewiesen. Begrüßenswert, daß nun eine neue, ausführliche Darstellung der Burgen Graubündens angezeigt werden kann.

Bereits das Umschlagbild, Ortenstein im Domleschg vor der großartigen Bergkulisse des Calanda, weckt die Sehnsucht nach diesem unerschöpflichen Reiseland, dem „Land der 150 Täler“. Der neue Band umfaßt die Flußgebiete des Rheins, genauer des Vorder- und Hinterrheins, ausgenommen die Täler der Albula und Julia. Die Bündener Burgen konzentrieren sich vornehmlich im Churer Rheintal, im Oberland und im Domleschg, letzteres eine der burgenreichsten Landschaften Europas. Insgesamt zählt man heute noch etwa 200 Burgen, meistens Ruinen, von denen viele früh zerstört und seitdem nicht wieder aufgebaut wurden. Sie bewahren daher vielfach noch bedeutende Bauzustände des 12. und 13. Jahrhunderts (und, wie der Rezensent immer wieder feststellen konnte, vielfach noch bedeutende Holzreste im Gefüge des Mauerwerks, die heute zur Datierung unschätzbare Dienste leisten können!).

Die Einleitung des Verfassers gibt trotz ihrer Kürze einen treffenden Überblick über die Burgengeschichte Graubündens, von den Voraussetzungen bis zum Ende des Burgenbaues, vom Einsetzen der Forschung bis hin zu den Ergebnissen jüngster Ausgrabungen. Eine übersichtliche Karte stellt den betrachteten Bestand an Burgen und Schlössern in die landschaftliche Vielfalt dieses ungewöhnlich schönen und reizvollen Alpengebietes.

Graubünden ist ein ausgesprochenes Land der Höhenburgen, und oft forderten die topographischen Gegebenheiten geradezu zum Burgenbau heraus. Sowohl die schon im Mittelalter vielbegangenen Verkehrswege über die Alpenpässe als auch die stark untergliederten Herrschaftsverhältnisse in den Talschaften bestimmten in hohem Maße die geschichtliche Entwicklung. Der Beginn des Burgenbaues wird auch hier im 11. Jahrhundert angenommen. Am Anfang standen bewehrte Gutshöfe im Dorfverband. Später erst folgte der Aufstieg zur Höhe, zur sicheren Berglage, eines der entscheidenden Momente, auch soziologischer Art, im abendländischen Burgenbau. An einigen Orten waren schon vorher die bedeutenden, auf unzugänglichen Berglagen errichteten Kirchenburgen entstanden, die nun in die Entwicklung der Höhenburgen eingingen. Den Höhepunkt des Burgenbaues brachte das 12., dann auch das 13. Jahrhundert. Im 14. Jahrhundert dagegen hörte der Burgenbau meist schon auf.

Außer den genannten Kirchenburgen, zu denen als hervorragende Beispiele Hohenrätien, Crap Sogn Parcazi und Jörgenberg zählen — alle mit eigenen Kirchen, z. T. mit Glocktürmen versehen —, seien vor allem Ortenstein, Campell, Haldenstein, Hohentrins und Neuenburg hervorgehoben. Zu den wenigen Niederburgen gehört Marschlins. Wohntürme in den Dörfern gibt es noch über 100. Als eine Bautengruppe von höchst eigenem Charakter erscheinen die Höhlenburgen, unter denen Kropfenstein bei Waltensburg, Rappenstein bei Untervaz und Fracstein bei Landquart durch verhältnismäßig guten Erhaltungszustand auffallen. Das geheimnisvolle Wesen dieser Bauten unterstreicht das fast völlige Fehlen urkundlicher Nachrichten über diese abgelegenen Felsennester.

Die einzelnen Burgen sind in alphabetischer Reihenfolge besprochen, wobei neben historischen Nachrichten auch Angaben über die Baulichkeiten gegeben sind. Alte Ansichten, Fotos und dankenswerte Lageskizzen vieler Burgen verdeutlichen die Textaussagen. Der schon früher bedauerte Mangel an Grundrissen und Plänen in dieser Reihe kann in Graubünden durch einen Hinweis auf Poeschels hervorragendes Burgenbuch ausgeglichen werden, das ohnehin jeder zur Hand nehmen muß, der das Thema vertiefen will.

Hervorzuheben sind ganz besonders die Angaben des Verfassers zur heutigen Situation der Burgen. Erhaltungsarbeiten begannen schon im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Dann setzten auch vereinzelt wissenschaftliche Untersuchungen und systematische Grabungen ein, die bis in unsere Zeit fortgeführt werden. Schiedberg bei Sagogn und Niederrealta am Heinzenberg oberhalb des Domleschg sind bemerkenswerte Beispiele. Der auf Niederrealta gefundene Kalottenhelm (2. Hälfte 12. Jahrhundert, S. 9 ff. mit Abb.) besitzt neben zahlreichen anderen Funden überregionale Bedeutung. Die Bündener Burgenfunde bewahrt das sehenswerte Rhätische Museum in Chur. Die Kantonshauptstadt ist Sitz der Kantonalen Denkmalpflege, die sich in besonderem Maße der Burgen annimmt. Auch der 1971 gegründete „Burgenverein Graubünden“ trägt zur Sicherung gefährdeter Burgen bei, ein dringendes Anliegen, da gerade in den letzten Jahren bedenkliche Zerfallserscheinungen an vielen Burgen zutage treten: Etwa 100 Ruinen sind in Graubünden zur Zeit stark gefährdet. „Um den ganzen Baubestand wenigstens archivarisch festzuhalten, wird gegenwärtig unter der Aufsicht der kantonalen Denkmalpflege von Dr. Werner Meyer, Neuschwil, eine umfassende baugeschichtliche und fotografische Inventarisierung der Ruinen durchgeführt“ (S. 9) — eine Maßnahme, die auch in unseren Bundesländern erwogen werden sollte, ehe es zu spät ist!

Eine Liste der Besitzer der 14 bewohnten Burgen (die außer dem bischöflichen Schloß in Chur unzugänglich sind), ein ausführliches Verzeichnis der Quellen und der Literatur, in dem neben dem dreibändigen Werk über die Burgen Graubündens von Anton von Castelmur (1940–1944) das „Burgenbuch von Graubünden“ von Erwin Poeschel (1928) nach wie vor einen Ehrenplatz einnimmt, beschließt das Buch. Hier hätte man sich freilich auch den Namen von Georg Krieg von Hochfelden gewünscht, der besonders Hohenrätien in seiner „Militärarchitektur...“ schon 1859 auf Grund eigener Studien ausführlich behandelte.

Den zweiten Band von Graubünden, der den großen Kanton nach Süden hin abrundet, erwartet man nach diesem Anfang mit großem Interesse.

Dankwart Leistikow

Karte der Kulturgüter. Schweiz — Suisse — Svizzera — Liechtenstein

*Eidgenössische Landestopographie, 3084 Wabern, 1970.
In Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Kulturgüterschutz des Eidg. Departements des Inneren (Herausg.).*

Die Probleme des Landschaftsschutzes und der Denkmalpflege erscheinen heute in neuem Zusammenhang, seit man — fast zu spät — erkannt hat, daß die Erhaltung einer menschenwürdigen Umwelt und damit die Sicherung der menschlichen Existenz im weitesten Sinne, auch die Bewahrung der überlieferten Kulturgüter einschließt.

Allem Bemühen in dieser Hinsicht steht freilich noch auf vielen Gebieten und in breiten Kreisen der Bevölkerung eine erschreckende Unkenntnis der „Kulturgüter“ gegenüber, die es so dringlich zu schützen gilt. Ihre Zusammenstellung und Beschreibung im Rahmen der „Kunsttopographie“ mit ihrer naturgemäß wissenschaftlichen Zielsetzung ist bisher nicht im wünschenswerten Maße in die Breite gedrungen, und so kann es geschehen, daß heute im Schatten der überlaufenen, touristisch aufgemachten Hauptsehenswürdigkeiten wertvolle Denkmäler unerkannt verfallen oder ihre Funktionen im Ganzen der Landschaft, der Stadt oder überhaupt der menschlichen Gemeinschaft zu verlieren drohen. Das gilt bekanntlich ganz besonders für viele Burgen und Burgruinen, aber auch — und nicht zuletzt — für ganze mittelalterliche Stadtkerne.

Voraussetzung für die Erfassung und Erkundung der Denkmäler ist die systematische Bearbeitung der Denkmals-Landschaften mit Hilfe der Kartographie als Ausgangspunkt und Instrument für eine weitergehende Beschäftigung mit diesem Bereich des historischen und kulturellen Erbes. Erst die wissenschaftlich erarbeitete Karte eröffnet die Möglichkeit der sinnfälligen Lokalisierung aller wichtigen denkmalwerten Objekte und ihrer Zusammenschau unter historischen und anderen weiterführenden Aspekten, für den Laien schließlich die Chance zur „Entdeckung“ bislang unbekannter Ziele.

Die Schweiz als ein um die nationalen Denkmäler besonders bemühter Kulturstaat hat unter diesem Blickpunkt eine das ganze Staatsgebiet umfassende „Karte der Kulturgüter“ herausgegeben, die alle hier zu stellenden Ansprüche voll erfüllt.

Wie im einleitenden Text ausgeführt wird, enthält die Karte eine Auswahl wichtiger Denkmäler der Urgeschichte, der Geschichte und der Baukunst auf dem Boden der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein in einem Übersichtsblatt im Maßstab 1:300 000 und 110 angeschlossenen Detailkarten mit der Wiedergabe von Stadtplänen und Landesteilen in Maßstäben von 1:10 000 bis 1:100 000, mit Erläuterungen in drei, der Signaturen und Abkürzungen in allen vier Landessprachen. Die Auswahl der verzeichneten Kulturgüter umfaßt prähistorische Refugien, Erdburgen, Grabhügel (soweit ausgegraben); römische Städte, Villen, Kastelle, Warten und Straßen; Burgstellen, Ruinen, Burgen und Schlösser; gut erhaltene Altstädte und Dorfkerne, wertvolle und typische Bürger- und Bauernhäuser; Kirchen, Kapellen, Klöster; wichtige Museen, Bibliotheken und Archive.

Die Begründung des Herausgebers bedarf keiner ergänzenden Worte: „Die ‚Kulturgüterkarte‘ entspricht einem vielgeäußerten Wunsch kulturell interessierter Kreise. Sie ermöglicht dem Kunst- und Geschichtsfreund auf Reisen und Wanderungen das Aufsuchen bekannter, aber auch zahlreicher verborgener Kulturstätten aus fünf Jahrtausenden. Der Wert all dieser Zeugen schöpferischer Tätigkeit und geschichtlicher Tradition wird uns in der heutigen Zeit des tiefgreifenden Wandels immer mehr bewußt. Darum will diese Karte nicht nur topographisch den Weg weisen, sondern möglichst vielen Benutzern den Zugang zum Verständnis unseres kulturellen Erbgutes öffnen. Seine Erhaltung ist eine Aufgabe, die uns allen gestellt ist.“

Die vorzüglich gedruckte, einwandfrei lesbare Karte, zur Planung einer Reise ebenso geeignet wie zum Gebrauch an Ort und Stelle, besticht durch die Graphik des Kartenbildes, das über der farbigen Grundstruktur der Landschaft in Schwarzdruck die Bezeichnung der Orte und Monumente trägt und darüber hinaus in abgegrenzten, bezifferten Bereichen auf die Detailkarten hinweist. Diese 110 Stadt- bzw. Regionalpläne (in alphabetischer Folge im Kartenumschlag) lohnen allein die Anschaffung des Werkes: Hier sind exakte Denkmälerkarten aller schweizeri-